

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Erscheint**  
mit Ausnahme des  
Sonntags täglich.  
Für das halbe Jahr 5 fl.  
für das Vierteljahr 2 fl. 50 kr.  
ein Monat 85 kr.

Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr., 5. W.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Redakteur u. Eigen-  
thümer  
Th. Steinhausen.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
den Besizer derselben M.  
Zeilner's Annoncenbureau,  
Königsplatz 60; für die  
Annoncenbureau A. Oppel,  
Königsplatz 22 und Has-  
enstein & Vogler, Neuer  
Markt 11; für die Annon-  
cenbureau Hasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt a/M., Basel u. Paris.  
Das einmalige Einlegen  
einer einpaletigen Ger-  
mondseite kostet 7 kr., das  
2. Mal 6 kr., das 3. Mal  
5 kr. 3. W. egl. der Stem-  
pelgebühr à 30 kr.

**Titel-Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben; in Schäßburg bei G. J. Habersang's Erben, Buchhandlung; in Szasz-Regen bei Herrn J. G. Rinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in M.-Wärsch bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn G. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

**Nr. 157. Hermannstadt, Dienstag am 5. Juli 1870.**

### Telegramm

des  
„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

**West, 4. Juli.** In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses sprach Vorleca gegen den Regierungsentwurf, betonte die jederzeit fließmütterliche Behandlung der Romanen; er sah ein Sondergesetz für Siebenbürgen gern, aber für den Königsboden allein durchaus nicht.

In Preßburg wurde an die Stelle Lonyay's Horn mit 73 Stimmen Mehrheit zum Reichstagsdeputirten gewählt.

### Amtliches.

Von L. ungar. Justizminister sind bei der siebenbürgischen Grundbuch-Localisirung ernannt worden:

I. In Commisären: Alexander Dobanyi, Peter Kuzitska, Georg Horony, Johann Droha Robert Bobojegly, Julius Kovacs, Josef Jmitz, Dionis Jmece, Bela Libanyi, Alexius Dabay, Alexius Mody, Samuel Thot, Julius Kur, Anton Thell, Ludwig Kallay, Franz Barabdi, Ignaz Martonffy, Josef Szalla, Matyas Radler, Alois Kallay, Josef Lajth, Koloman Baczelah, Alexander Gölly, Gregor Tamas, Daniel Sperlagh, Josef Zandor, Julius Jolobos, Ludwig Gölly, Nikolaus Blasiak, Josef Antal, Alexander Medvegy, Johann Jzbanffy, Ludwig Relemen, Ladislaus Karona, Laurentius Matras, Emil Bantlo, Franz Remes, Ludwig Papay, Alexander Andrasch, Matyas Palasch, Josef Horvath, Karl Galfu, Emrich Sibary, Victor Pataly, Josef K. Nagy, Vinzenz Schön, Karl Rastovsky, Peter Reipich.

II. In Actoren I. Classe: Alois Malucz, Rudolf Mchler, Ignaz Sziberla, Nikolaus Gony, Stefan Fejer, Melchior Krinca, Gabriel Boer sen., Ignaz Bally, Franz Kereny, Ludwig Tornya, Alexander Seipel, Paul Ince, Peter Fara, Alexander Söfely, Johann Popescu, Josef Kolesovary, Franz Simio, Ladislaus Kifely, Franz Söfely, Wenzel Csergö, Ladislaus Czecz, Emrich Kozma, Georg Fenyö, Ladislaus Grauer, Alexius Simen, Nikolaus Szamosfalvy, Josef Tamas, Gabriel Pap, Heinrich Söfely, Robert Benedikt, Alexander Szolnay, Peter Vitay, Alexander Gergely, Baron Bela Döfegi, Ludwig Lury, Bela Martonffy, Ludwig Gerey, Nikolaus Vincze, Johann Kabar, Stefan Baló, Anton Janos, Ferdinand Lampe, Kristof Urmanczy, Johann Gobel, Nikolaus Berzenczy, Alexander Kola, Arpad Bereghy, Alexander Hauchard, Eduard Glauer, Emrich Wiba.

### Politische Uebersicht.

**Wien, 2. Juli.**  
Endlich bringt die Wiener Zeitung die beiden a. h. Handschriften, in welchen die Demission des Landesverteidigungs-Ministers Baron Widmann genehmigt wird. Diefelben lauten:

Lieber Graf Potocki! Indem ich den Minister und Leiter des Ministeriums für Landesverteidigung, Victor Freiherrn v. Widmann, über sein Ansuchen seines Amtes in Gnaden entsetze, übertrage ich Ihnen die einwillige Leitung dieses Ministeriums.  
Ichl, den 28. Juni 1870.  
Franz Joseph m. p.

Lieber Freiherr v. Widmann! Ueber Ihr Ansuchen entsetze ich Sie in Gnaden von dem Amte eines Ministers und Leiters des Ministeriums für Landesverteidigung.  
Ichl, den 28. Juni 1870.  
Franz Joseph m. p.

### Feuilleton.

#### Kleine Pariser Chronik.

Beginnen wir gleich mit einem kleinen Skandal, der sich beim jüngsten Empfange im Salon des Ministers Maurice Richard zutrug. Ein Herr, welcher als Ingenieur bezeichnet wurde, betrat diese heiligen Hallen im Zustande völliger Trunkenheit und überließ sich einer Menge von Späßen, von denen der eine bösser und unverständlicher war als der andere. Er ging so weit, dem türkischen Gesandten auf dem Bauche herumzuklopfen; die muslimännische Grellexen blieb starr vor Entsetzen über solche Kühnheit. Selbst der Minister war vor den Vertraulichkeiten dieses Subjektes nicht sicher, das die ganze stolze Gesellschaft in die peinlichste Verlegenheit versetzte und schließlich mit allen seiner Position schuldigen Rücksichten verabschiedet wurde. Ein Wigbold suchte nach der Entsetzung des Liebeswürdigen der etwas gedrückten Stimmung der Gesellschaft durch folgendes Bonmot die erforderliche Glanzlichte zu geben: „Vom Augenblicke an, da er sich am türkischen Botschafter vergriff, konnte man diesen nicht verhindern ihn zu Worte zu lassen!“

Die Ernennung des alten Orléanischen Prévost-Paradol zum Gesandten in Washington ist begrifflicher Weise Gegenstand vielfacher Besprechungen, von denen uns nur die in ihnen enthaltenen Pikanterien angeben. Erst jüngst hatte Prévost-Paradol Frankreich mit einer vielumwobenen schönen galanten Dame verglichen, welche sich von einem Stallknecht (palefrenier) entführen ließ. Napoleon III. als Stallknecht angesprochen und der Urheber dieser Titulatur nun Gesandter! — „Ich begreife nicht, wie so der Kaiser diesen Prévost-Paradol zum bevollmächtigten Minister in Washington hat ernennen können!“ sagte Jemand im Cercle Agricole. — „Ich begreife es sehr“, antwortete der Marquis de G. „Als der Kaiser Prévost-Paradol's

Die liberalen Wahlzettel, welche vorgestern der Telegraph aus den Städten von Ober-Oesterreich und Kärnten, aus dem Großgrundbesitz von Steiermark und dem fideicommissarischen Besitz von Mähren meldete, waren von einer totalen Niederlage in Wien selbst begleitet, die gestern noch dadurch vervollständigt wurde, daß Freiherr v. Linti in der Nachwahl dem Grafen Springenfeld unterlag. „Die Wahlen des niederösterreichischen Großgrundbesitzes“ — klagt das „N. Tgl.“ — „hätten nicht schlechter ausfallen können, als sie thatsächlich ausgefallen sind. Es nützt nichts mehr, darüber zu klagen, wir haben einen neuen Sieg der Clericalen zu verzeichnen. Die ganze Liste der Clericalen ist durchgegangen.“

In Agram hat vorgestern die Opposition gleich bei der Wiedereröffnung des croatischen Landtags die Gelegenheit wahrgenommen, der Regierung mit ein paar unangenehmen Interpellationen auf den Leib zu rücken. Belic brachte die Ernennung des Bischofs Mihalowics (den die ungarischen Blätter in propagandirter Weise als einen Märtyrer aus dem ungarischen „Freiheitskrieg“ gefeiert haben, weil er seine damalige Haltung mit dreißigjähriger Festungstrafe gebüßt) zum Agramer Erzbischof zur Sprache. Redner stellte an den Ban die Interpellation, warum Sr. Excellenz einen Ungar zum Erzbischof vorgeschlagen. Sectionschef Pogledic beantwortete die Interpellation dahin, zu einem Beamten bei der Landesregierung hätte Mihalowics nicht ernannt werden können, aber anders verhalte sich die Sache bei der Ernennung des Erzbischofs. Hier könne der Ban nicht in dem Sinne der Belic'schen Interpellation zur Verantwortung gezogen werden. Uebrigens handle es sich um ein Recht der Krone, das nicht gelengert werden könne; überhaupt sehe er nicht ein, daß durch diese Ernennung das Gesetz verletzt worden wäre. Belic stellte sich mit der Antwort des Regierungsvorsetzers nicht zufrieden und weist darauf hin, daß die Ernennung im ganzen Lande einen sehr unangünstigen Eindruck gemacht habe. Ferner führte der Redner an, daß das Recht der Krone in dieser Beziehung durch das canonische und auch das Staatsrecht begrenzt sei.

Günstlich des § 46 bemerkt Belic, derselbe sei wohl nicht deshalb da, um die Croaten dienen zu lassen, während die höheren Würdenstellen nur Ungarn einnehmen sollten.

Bathynovic brachte gleich ein verwandtes Thema zur Sprache, die Vathynovic'sche in Ungarn, die sonst keine weiteren Folgen nach sich gezogen habe. Auch in Agram habe man das Andenken eines Mannes feiern wollen, der auch gewissermaßen das Jahr 1848 repräsentirt. Weiter erwähnt Redner in Kürze die bekannten Agramer Vorfälle und fragt, warum man den Ausgleich mit Ungarn geschlossen habe, wenn nicht um unser constitutionelles Leben zu sichern? Die Verfassung sei ja die Grundidee des Ausgleichs. Bathynovic interpellirt deshalb die Regierung, warum die Comitatscongregationen und die Pressefreiheit eingeschränkt sind, und was die Regierung zu thun gedenke, um dieser Ungefestigkeit ein Ende zu machen. Diese Interpellation wird der Regierung mitgetheilt.

Auffehen erregt in Preußen der Abschluß des Breslauer Schulconflictes. Schon seit vielen Jahren suchte Breslau um die Genehmigung zur Gründung einer confessionellosen Schule an, aber der Cultusminister Mähler, der Chef der preussischen Mäcker, schwur auf Stein und Bein einem solchen gottlosen Anstalten nie zu willfahren und eher sein Vorposten niederzulegen, als eine ähnliche pädagogische und religiöse Mißgeburt schaffen zu wollen. Plötzlich änderte der handhafte Cultusminister seine Ansicht und gestattete nach langjährigem Streit die Gründung der ersten confessionellosen Schule in Preußen. Bei einem so raschen Gesinnungswandel kann man sich darauf gefaßt machen, Herrn Mähler noch mit der Zeit als Freimaurer zu begrüssen.

### Aus dem ungarischen Reichstage.

**West, 30. Juni.** (Unterhaus-Sitzung. Nachtrag.) Der Referent der Centralcommission, Bela Perczel, empfiehlt die Annahme des Gesetzes. Er erinnert daran, daß der Gesetzesentwurf allgemein als hochwichtig anerkannt und demgemäß auch in den Sectionen mit dem größten Eifer und eingehend verathen wurde. Es sei dies sehr begreiflich, wenn man einerseits die Anhänglichkeit an eine altliche Institution, andererseits die Besorgnis von übergroßer Centralisation, ferner aber auch die neu eingeführte parlamentarische Regierungsform in Erwägung zieht, welche die Aenderung der alten Comitatsinstitution unumgänglich erheischt. Dem vorliegenden Gesetzesentwurf handle es sich hauptsächlich darum, von welchem Standpunkte aus man ihn beurtheilt. Der ausschließlich theoretische Standpunkt sei nicht zulässig und hat die Centralcommission demzufolge hauptsächlich den praktischen Standpunkt zu ihrer Basis gewählt. Redner berührt dann die Städtefrage, die Obergepausfrage, sowie die Candidationsfrage, und weist endlich darauf hin, daß die wichtigste Frage des Gesetzesentwurfes unstreitig in der Modalität der Bildung der Comitatscommission liegt. Redner glaubt, daß die im Gesetzesentwurf diesbezüglich vorgeschlagenen Modalitäten die zweckmäßigsten sind, und empfiehlt deshalb nochmals die Annahme des Gesetzesentwurfes.

Nach dem Berichterstatter der Centralcommission nimmt das Wort Koloman Tisa. Bevor Redner auf den eigentlichen Gegenstand der Debatte übergeht, muß er sein Bedauern darüber aussprechen, daß die Regierung die öffentliche Meinung gar nicht berücksichtigt, fast von allen Städten und Comitaten des Landes sind Proteste oder Verbeserungsanträge bezüglich des Municipalgesetzes eingelaufen, ohne daß man dieselben beachte. Man erwidere darauf, die öffentliche Meinung habe Gelegenheit sich alle drei Jahre bei den Wahlen geltend zu machen, das sei nicht genug, man müsse fortwährend auf sie hören. (Zustimmung von der Linken.) Redner geht nun auf den Gesetzesentwurf der Regierung über. Er hält denselben für gleich unvereinbar mit den Prinzipien der Demokratie, sowie der municipalen Autonomie. Vor allem vermene derselbe das Städte- mit dem Comitatswesen und vorge nicht für die Eigenthümlichkeiten der Städte. Bei dieser Gelegenheit fragt Redner den Abgeordneten Gleses, der einen Beschlußantrag auf besondere Organisation des Königsbodens eingebracht, ob er denn nicht merke, daß er mit sich selbst in Widerspruch gerathe, wenn er den Gesetzesentwurf im Allgemeinen annehme, während er selbst behauptet, die besondere Organisation der Städte sei unumgänglich notwendig.

Koloman Tisa bezeichnet den Antrag des Abgeordneten Gleses einfach als unannehmbar. Wenn man die Vertragung der Municipalrechte beantragt, könne man sich auf kein anderes Argument, als darauf stützen, daß der öffentlichen Meinung Zeit gelassen werden muß, sich über den vorliegenden Gesetzesentwurf eingehend zu orientiren und auszusprechen. Im Verlaufe seiner Rede behauptet Tisa, daß der Königsboden noch nicht geordnet wurde, sei eine Belohnung für jene Männer, die ehemals gegen die Verfassung Ungarns kämpften.

Das Uebergewicht welches der Gesetzesentwurf der Plutokratie einräume, sei ebenso arg, wie der Einfluß des Adels und machen im Vornhinein eine intelligente Vertretung der Municipalien unmöglich. Dazu komme die Stellung der Obergepaus zur Regierung, die Unterordnung derselben unter den Minister des Innern, wodurch die Autonomie der Municipalien ganz illusorisch gemacht werde. Denn wenn der Obergepaus sich eine Ungefestigkeit zu Schulden kommen lasse, so könne er immer die Ausrede gebrauchen, es sei auf höheren Befehl geschehen und entgehe dadurch jeder Verantwortlichkeit.

Wohl werde man erwidern, der Minister sei verantwortlich; diese Antwort habe aber bei der jetzigen Zusammensetzung des Abgeordneten-

Gefühlbergelungen las, dachte er sich: „Ah so, Du behandelst mich als Stallknecht! Warte, ich will Dir hier in Deine Stiefel liefern!“ (Französische Redensart) und wimm! schickt er Euch den Paradol nach Washington mit 90,000 Francs Begehren!“ — In einem anderen Cercle hieß es: „Prévost-Paradol wird nicht vor zwei oder drei Wochen nach Washington abgehen.“ — „Warum so spät?“ — „Aber er muß doch vorher sich von den Prinzen von Orléans verabschieden!“

Wogeu eigentlich der große Preis von Paris im Betrage von 100,000 Francs gut ist, um den vor vierzehn Tagen wieder genannt worden und den „Sornette“ (Alfanzerei) gewonnen hat? Ein Mitarbeiter des „Figaro“ hat das Geheimniß von einer Marchanderbes-Modes ersten Ranges erfahren. Hier ihre Erklärung: In Paris (und wohl auch anderswo) gibt es zwei Klassen von Chemikern; die Einen sind ... das erdath sich! — und die Anderen sind es auch. Nur wissen es die Einen und thun nur, als würden sie nichts, während die Anderen davon keine Ahnung haben. Unter hundert Frauen nun, welche auf Abwegen wandeln, sind neunundneunzig, die es aus Liebe zu Toilette und zur Verschwendung thun. Aber wenn es, soferne man nur jung und hübsch ist, nicht schwer fällt, einen Anbeter, der zugleich ein freigebiger Schatzmeister ist, zu finden, so fällt es dagegen nicht leicht, vor dem Herrn Gemal die Quelle der erhöhten Toilettenausgaben, die mit dessen Einnahmen wenig im Einklange stehen, zu verhehlen. Am Tage des Kennens um den großen Preis nun ging Madame mit einer in gleicher Lage befindlichen Freundin nach dem Lutz und Weide lehrten mit je zehntausend Francs in der Tasche zurück. Dem Herrn Gemal aber wurde gesagt, man habe dies Geld im Wettren auf „Sornette“ gewonnen, und der würdige Mann vergoß Freudenthränen! Und dazu ist der große Preis gut; gar viele Femmes entretouues gewinnen dort ihren Toiletteflitterthau, leurs salbalas, wie die Franzosen sagen.

Dieser Renntag war jedoch ein Tag des Triumphes nicht nur für diese Damen, sondern auch für Seine schneidliche Excellenz, welche ihnen ihre Falbela geliefert hatte. Während eines vollen Monats fuhren vor dem Hause des berühmten Bekleidungskünstlers von Paris die Equipagen und Flaker vor und schöne wie häßliche Damsellen erfüllten die Vorge-

mäcker. Der Schneider sagte zu jeder, sobald sie in das Allerheiligste vor ihn gelassen war: „Ich konsentire, Sie für das Rennen zu kleiden; aber Sie werden mir eidlich geloben, keiner lebenden Seele Namen des Stoffes und Zeichnung ihres Costumes zu verrathen. Für Sie allein erlaube ich diese Kombination aus Seide und Gaze. Also Stillschweigen und Geheimniß: Sie werden die Schönste auf dem Lutz sein!“ Alle schauten und die Sonne des zweitletzten Sonntags beleuchtete die belebteste, rauschendste Ausstellung von Falbela, die seit dem Kaiserreich in Frankreich erschienen! Es war, wie Urbach sich ausdrückt, ein Orgie von Gaze, eine Trunkenheit von Tarlatane eine Feuerkrone von flatternden Gürteln. Namenlose Stoffe gab es da, welche sogleich nach dem Sieger auf dem Lutz „Sornettes“ genannt wurden. Aber o Schneider! wie hatten Du mit der hier vielleicht zum ersten Male erprobten Verschwiegenheit schöner weiblichen Seelen gespielt! Alle Toiletten waren durchaus gleich! Doch, dem Sänder soll vergeben und die Hölle nicht mehr sein!“ — Jagen doch alle die Damen allerlei aus!

Derselbe Bekleidungskünstler rühmt an sich den „Blick der Weibe“, den er in seinen Momenten schöpferischer Anregung besitzt. Kommt eine Dame zu ihm, um von ihm bekleidet zu werden, so läßt er sie alle möglichen Stellungen annehmen, um mit seinem Feuerauge herauszufinden, welcher Art sie zu kleiden sei. Hat er gerade heute den „Blick der Weibe“ nicht, so spricht er die hehren Worte: „Sie entschuldigen, Madame, heute sehe ich Sie nicht!“ — „Und wann werden Sie mir die Ehre geben, mich zu sehen?“ fragt die Klientin schüchtern. — „Morgen um dieselbe Stunde.“ — Und wenn sich dann am anderen Tage der „Blick der Weibe“ eingestellt hat, so ist damit das Kunstwerk einer Robe verbürgt, welche ihrer Abnehmerin im günstigsten Falle 1200 Francs kostet. Und das ist dann eine einfache Robe!

Zuweilen auch zieht sich der Künstler ganz allein in sein Allerheiligstes zurück und ersieht wenige Minuten aus demselben wieder in der herrlichen Vergückung künstlerischer Intuition — das Auge flamme, wird das Haar: er hat den Gott gesehen und trägt in der Hand die Costumzeichnung seiner Klientin entgegen. Obse Jungen behaupten freilich, in dem

hauses wenig Gewicht. Man wisse, es sei bei uns mehr ein schönes Wort, als eine Thatfache: die Minister seien verantwortlich. Die ewig getrennte Majorität lasse ihrer theueren Regierung kein Härchen krümmen. Man höre gar oft die Regierung begehren, bleiben unerwähnt. Ist nicht geradezu rücksichtslos zu nennen, wenn man alle gegen das Municipalgesetz eingelaufenen Proteste liegen lasse und warte, daß die Petitionskommission darüber referiren soll, wenn das Gesetz bereits angenommen sein werde? Bei unsern Parteibehältnissen aber sei Alles möglich. Die Regierungspartei dürfe die Regierung gar nicht, oder getraue sich nicht sie zu fügen, selbst wenn dieselbe die größte Ungezügeltigkeit begehren würde. (Widerspruch von der Rechten.) Nach dem Gesetzentwurf würden bloß die Mitglieder des Komitatsauschusses verantwortlich sein, nicht aber der Obergespan. Der dürfe thun, was ihm beliebt; die Regierung vertraut wahrscheinlich der Ehrenhaftigkeit und Lächerlichkeit ihrer künftigen Obergespanne, hoffentlich werde sie jedoch nicht die Unfehlbarkeit für sie in Anspruch nehmen? (Beifall von der Linken.)

Wie muß ein Staat aussehen, wenn er ein wirklich freier sein soll? Erstens muß er ein verantwortliches Ministerium haben. Diese Verantwortlichkeit muß aber eine wirkliche, keine scheinbare sein. Dazu ist's nöthig, daß das Parlament der wahre Ausdruck des Volkswillens sei, daß die innere Organisation des Landes die wahrhaft freie Wahl nicht hindere. Die Regierung darf also kein Mittel gebrauchen, um auf dieselben Einfluß zu nehmen; noch viel weniger ein solches sich durch das Gesetz schaffen. Zweitens muß im freien Staate die vollkommenste Gleichheit vor dem Gesetze gelten, denn nur auf Grund dieser kann es vollkommen politische und persönliche Freiheit geben. (Eisen.) Darum darf die Regierung keinen Einfluß auf die Organe der Municipien haben. Die Regierungsgesetzgebung gehe ihr aber einen solchen in weitestem Maße. Trotz alledem getraue sich die Majorität nicht, gegen dasselbe aufzutreten, weil sie den Rath nicht hat, auch nur das Geringste gegen die Regierung zu thun. Und aus Furcht, die Regierung zu fügen, zerfällt sie die acht-hundert Jahre alten Bollwerke der Freiheit. (Beifall von der Linken.)

Wie wird nun der Staat aussehen, fragt Redner, wenn der Gesetzentwurf der Regierung angenommen wird? Der Minister des Innern wird die Obergespanne nach seinem Wissen lenken; der Einfluß auf die Wahlen wird ein so großer sein, daß die Regierung immer eine ergebene Majorität haben wird und diese wird die Richter der Regierung sein. Nun hat der König das Recht die Minister zu ernennen; er wird sie aus der Majorität ernennen. Wie sieht diese dann aber aus? Möglich, daß der Landtag aufgelöst wird und Neuwahlen anberaumt werden. Wieder wird der Einfluß der Regierung sich geltend machen. Nun wird vorkommenden Falles eine von der Regierung begangene Ungezügeltigkeit von der unrechtmäßig gewählten Majorität gerichtet werden. So werde es um die Verantwortlichkeit der Regierung, um die Freiheit des Landes stehen. Die letztere kann aber nur durch gute Institutionen geschützt werden. Das Komitat ist eine solche und darf nicht durch falsche, parlamentarische Formen vernichtet werden. (Beifall von der Linken.)

Redner will nicht alle schlechten Seiten des Gesetzentwurfes aufzählen und andeandern, doch warnt er vor der Annahme desselben, man möge Acht haben und das Land nicht durch ein Gesetz auf lange Zeit unglücklich machen, das dessen Freiheit gefährdet und den modernen Ideen geradezu widerstrebt. (Anhaltender Beifall von der Linken.)

Georg Cletes bekräftigt die Annahme seines Beschlussesentwurfes, welcher bekanntlich dahin geht, daß die Verathung des vorliegenden Gesetzentwurfes so lange verschoben werden möge, bis im Sinne des G. A. 1868: 43, §. 10, die Municipien des Königreiches geregelt sein werden.

Emerich Laszlo motivirt und empfiehlt den von Seite der äußersten Linken eingebrachten, auf Verwerfung des vorliegenden Gesetzentwurfes gerichteten Beschlussesentwurf. Er beschuldigt die Regierung, einen Gesetzentwurf eingebracht zu haben, welcher mit den Principien der Gesetze von 1848 im Widerspruch stehe, welcher die Autonomie der Municipien zu vernichten beabsichtige. Wenn nicht schlimmere Folgen eintreten, würde doch jedenfalls die Indifferenz gegenüber der herrlichen Institution der Comitate in jenen Kreisen hervorgerufen, welche bisher die belebenden Factoren des Municipalsystems waren.

Minister Káiser sagte im Wesentlichen: Ich wünsche, gleich zu Beginn der Debatte den Standpunkt der Regierung zu kennzeichnen.

Man macht der Regierung den Vorwurf, daß sie über die Reorganisation der Stadtmunicipien nicht einen besonderen Gesetzentwurf vorlege. In dieser Beziehung muß ich bemerken, daß die Regierung auf der Basis des historischen Rechtes steht, daß sie das Jurisdictrionsrecht im Allgemeinen respectiren wollte, mithin einen Gesetzentwurf vorlegen mußte, der sich auf alle Jurisdictrionen, ob sie Comitate oder Städte sind, beziehen mußte. Von der historischen Basis ausgehend, konnte den kleineren Städten das Jurisdictrionsrecht nicht genommen werden; wäre dies geschehen, so hätten bezüglich der Anweisungen in den Territorien der Jurisdictrionen Bestimmungen getroffen werden müssen, hätten sich vielerlei Schwierigkeiten ergeben und die Regierung wollte die Lösung der Comitatsfrage durch Herbeiziehung dieser Schwierigkeiten nicht erschweren. Ich hatte einen besonderen, aus 23 Paragraphen bestehenden Gesetzentwurf über die Regelung der Städte ausarbeiten lassen. Da ich aber ein sah, daß der Unterschied zwischen den einzelnen Städten unendlich groß ist, fand ich es

Allerbesten sige ein eigener Entwurfszeichner, der ihn niemals verlasse und für Jedermanns Augen geheim gehalten werde.

Die Prinzen von Orléans, die gerne nach Frankreich zurückkehren würden, und den Kaiser Napoleon, der in dieser Sache ein gewichtiges Wort zu sprechen hat, bringt folgendes Geschichtchen zusammen. In diesen Tagen bekam der Kaiser Laus, eine Artischote in der Eßstunde zum Gabelstübchen zu verspeisen. Alsbald wurde die Artischote und eine zur Hälfte mit einer rasch bereiteten Eßstunde gefüllte Sauceire gebracht. Der Kaiser bediente sich, kostete, tanzelte die Brauen und sagte: „Dieser Eßsig ist eckelhaft.“ — „Sire“, antwortete der Küchenmeister, „es ist Eßsig von Orléans.“ — „Ah so!“ machte Napoleon, sich den Schnurrbart streichend, „daraus! Das kam rasch!“

Notizen.

Das Wochenblatt „Der Rhein“ wurde am 26 v. wegen eines Artikels, betitelt: „Hilft Euch vor den preussischen Episkopen“ von der Preisbehörde confiscirt. Es wurden aber, wie man mittheilt, nur mehr vier Exemplare des Blattes vorgefunden.

(Erdbeden in Alesuth.) Man telegraphirt der „Ref.“ aus Alesuth vom 30. Juni: Um 7 Uhr 6 Min. Nachmittags wurde hier ein hartes Erdbeben verspürt; die Stöße hatten die Richtung von Westen nach Osten. An einigen Orten haben dieselben erhebliche Spuren hinterlassen. Der Schrecken unter den Einwohnern ist groß.

In Luzern starb am 22. v. M. der ehemalige bairische Minister Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein (geboren den 31. Jänner 1791). Er hatte 1831 bis 1837 des Portefeuille des Innern, von Ende November 1847 bis 12. März 1848 das des Aeußern inne; leibter wirkte er bis vor einigen Jahren in der Kammer der Reichsräthe als einer der Führer der Opposition. Er war mit einer Wittwe, Maria Celestina Bourgin, vermaät.

(Ein Gott als altes Messing verkauft.) Eine in San Francisco erscheinende Zeitung meldet, daß der Kaiser von Japan den Buddha in ein sehr interessantes Kunstwerk, als altes Messing verkauft werden sollte. Die „Times“ macht dem Minister für öffentliche Arbeiten gelegentlich dieser etwas seltsamen Notiz den Vorwurf, das merkwürdige Kunstwerk für die Regierung zu erhalten und im Depot aufzustellen.

für nöthig, dieses Project fallen zu lassen und die Regelung der Städte in den Municipalgesetzentwurf mit einzubeziehen. Uebrigens hat der Gesetzentwurf das Statutarrecht der Städte unversetzt gelassen und blieb ihnen in Folge dessen die beste Gelegenheit, für ihre eigene Entwicklung selbst zu sorgen. Die Verlesung des Statutarrechtes ist jedenfalls eines der liberalsten Principien.

Betroffen war ich, als ich zum erstenmale gegen den Gesetzentwurf die Einwendung erhob, daß die Regierung durch denselben die Centralisation anstrebe, und mein Bestreben wuchs noch, als ich heute die Behauptung aufstellen hörte, daß die Regierung diesen Zweck in hinterlistiger Weise erreichen wolle. Dieser Vorwurf ist ganz unbegründet. Die Regierung hat schon mehrmals ihre Stellung den Comitäten gegenüber gekennzeichnet; dies geschah namentlich in der Circularverordnung vom 10. April 1867 und in einem Erlasse vom Juli v. J. Die Regierung ist ein aufrichtiger Freund der Municipien und hat dies selbst durch den vorliegenden Gesetzentwurf bewiesen. Sie hat bei der Ausarbeitung desselben nicht bloß den Pfad der Theorie eingehalten, denn die Theorie allein wird nie zu einer heilsamen Lösung der Frage des Selbstgovernmentes und der Autonomie führen. Vor Allem mußte die Regierung das Fortbestehen der Jurisdictrionen sichern und dann die Regelung derselben anbahnen, denn Niemand kann mehr die alten Comitate, weder hinsichtlich ihrer Rechte, noch hinsichtlich ihrer Elemente wieder herstellen. Maßgebend war bei den Bestimmungen für die Regelung der allgemeinen Wunsch der Nation, daß die Comitate Factoren einer guten Administration sein sollen. Die Regierung hat demzufolge die Institution der Comitatscommissionen beibehalten, zugleich aber auch dafür gesorgt, daß eine gute Administration ermöglicht werde. An die Abfassung der Comitate denkt die Regierung nicht, denn sie ist der Ansicht, daß nur durch die Comitate-Institution die politische Einheit der Nation erhalten werden kann.

Es gehört übrigens eine starke Dosis von Phantasie dazu, um zu behaupten, daß der vorliegende Gesetzentwurf die Brücke zur Einführung einer starren Centralisation sein soll. Wo die Regierung ihre Executivgewalt mit den Municipien theilt, wo die Administrations-Beamten der Municipien von den Municipalcommissionen selbst gewählt werden, wo die Municipien wenn immer Congregationen halten können, wo die Municipalcommissionen die Verordnungen der Regierung discutiren und die Municipien unter einander correspondiren dürfen, wo die Regierung in die Angelegenheiten des Selbstgovernmentes der Municipien nur dann eingreift, wenn Klagen einfließen oder wenn die Staatseinheit es erheischt: dort kann doch von Centralisation nicht die Rede sein. Belgien ist doch gewiß ein constitutionelles Land und doch haben dort fünf Millionen Einwohner in den bestehenden Einheitsversammlungen nur 538 Vertreter; diese dürfen sich jährlich nur einmal versammeln, die persönliche Verantwortlichkeit ist außerordentlich streng, unter einander dürfen die Grafschaftsversammlungen nur in der trockensten Weise über Amtsangelegenheiten correspondiren, Erlasse an das Volk endlich dürfen sie nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Regierung richten. Bei uns werden den Municipien viel größere Freiheiten bewilligt, und doch soll die Regierung in hinterlistiger Weise die starre Centralisation anzutreiben beabsichtigen?

Was die gegen den projectirten Wirkungsbereich der Obergespanne erhobenen Einwendungen betrifft, muß ich, abgesehen von den bestehenden Rechten der Obergespanne in Siebenbürgen, die Bemerkung machen, daß die Obergespanne auch künftig nicht mehr Rechte besitzen werden, als sie bisher besaßen; der Gesetzentwurf sorgt nur dafür, daß der Obergespanne seine Rechte auch ausüben soll können, denn ein Präsident, welcher der betreffenden Versammlung gegenüber machtlos ist, spielt eine lächerliche Rolle. Der Verwurf des Obergespanns ist ein eminent politischer, den er dann erfüllt, wenn er ein treuer Rathgeber der Regierung in den Angelegenheiten seines Comitates, wenn er ein treuer Hüter der Interessen des Comitates ist. Was das Candidationsrecht anbelangt, wird die im Gesetzentwurf festgesetzte Modalität jedenfalls von heilsamen Folgen sein, wenn aus keinem anderen, doch aus dem Grunde, daß eine Beschränkung der Candidation zugleich eine Verminderung der Verantwortlichkeit involvirt.

In Betreff der Comitatscommissionen bemerke ich, daß man im Auslande überall die größeren Verathungskörper, mit Ausnahme der Parlamente perhorrescirt. Das System vieler und größerer Verathungskörper ist auch mit einigen Nachtheilen verbunden, da wir aber in Ungarn hieran schon gewöhnt sind und gut organisirte Municipien jedenfalls Mittel finden werden, die Ordnung aufrecht zu halten, haben wir die große Zahl der Comitatscommissionen beibehalten. Es fragt sich nur, aus welchen Elementen die Comitatscommissionen bestehen sollen? Jedenfalls sind Intelligenz und Unabhängigkeit diejenige Faktoren, die das Recht verleihen, auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten Einfluß zu nehmen. Wo soll man nun diese Qualifikation am besten suchen? Eigenthum und Vermögen verleihen sich selbst weder Intelligenz noch Unabhängigkeit, doch bieten sie jedenfalls die Vermuthung, daß der wohlhabendere sich auch größere Intelligenz aneignet und unabhängiger ist. Die Wohlhabenden tragen zu den Staats- und Comitatsbedürfnissen das Meiste bei, sie haben daher auch das Recht, Einfluß auf die Comitatsverwaltung zu fordern, und wenn man sie ausschließt, wird die Autonomie schwerlich auf einer festen Basis stehen. In unserem materiell gekulten Zeitalter kann man wohl nur selten auf größere Opferwilligkeit rechnen, doch besitzt das Municipalleben einen gewissen Zauber, welcher diese Gefühle nährt, und wenn man der wohlhabenden Classe den gebührenden Einfluß einräumt, wird man in bedrängten Verhältnissen um so zuverlässiger auf die Opferwilligkeit der Reicheren zählen können.

Die Sicherstellung des entsprechenden Einflusses für die Wohlhabenderen wird nicht zu Zwietracht zwischen den verschiedenen Classen der Bevölkerung führen, sondern im Gegentheil verhältnißliche Gefühle erwecken jollen aber je die ärmeren Classen, durch gewissenlose Agitationen aufgeregt, mehr fordern, als wozu sie berechtigt sind, so wird das Vorhandensein unabhängiger Elemente um so vorthellhafter wirken und schon aus diesem Grunde ist es notwendig, den Wohlhabenden den erwähnten Einfluß zu sichern. Ich wünsche deshalb, daß eine Hälfte der Municipalcommissionsmitglieder auf Grund des Census in die Commission berufen werde, denn nur dann wird sich das System der Autonomie in gesunder Richtung entwickeln. Hinsichtlich der zweiten Hälfte der Municipalcommissionsmitglieder ist den Wählern das Recht der freien Wahl durch den Gesetzentwurf vollkommen garantirt.

Was die Sachen betrifft, bin ich der Ansicht, daß der weite Wirkungsbereich, den der Gesetzentwurf für die Jurisdictrionen feststellt und der entschiedene Wille der Regierung, die Jurisdictrion zu erhalten, sie beruhigen und bescheidenen wird. Auf die von Káiser angeregte Frage der Errichtung eines Staatsgerichtshofes mag ich mich nicht einlassen. Ich erkenne es an, daß ein Staatsgerichtshof ohne Schwächung des Parlamentarismus errichtet werden könnte, doch bin ich der Ansicht, daß Káiser aus Besorgnis vor einem kleineren Uebel die Möglichkeit eines größeren Uebels hervorgerufen würde. Eine Collision zwischen Regierung und Comitat wäre gewiß ein Uebelstand, ein noch größeres Uebel wäre es aber, wenn es in einzelnen Fällen zu Collisionen zwischen dem Parlamente und dem Obersten Gerichtshofe käme. Ich bin von den guten Folgen des vorliegenden Gesetzes überzeugt, weil es die Einmischung der Regierung in die inneren Comitatsangelegenheiten überflüssig machen wird und empfehle ich demzufolge dem geehrten Hause die Annahme des Gesetzentwurfes. (Lebhafter Beifall rechts.)

Präsident Somssich schloß nun die Sitzung um 2 Uhr mit der Erklärung, daß die Debatte morgen fortgesetzt wird.

Inland.

Klausenburg, 3. Juli. (Orig.-Corr.) Wenn die Städte bisher schwanken gewesen wären, welche Stellung sie gegenüber dem Municipalisierungsengesetze zu nehmen haben, der sie mit dem Komitatswesen in einen und denselben Topf wirft, so müßten sie durch die in der Tagespresse aus dem Wirkungsbereich der Knechtlicher (szolgabiro) beinahe Tag für Tag veröffentlichten Gewaltthaten bewegt werden, sich gegen die ihnen zugemuthete gemeinsame Unterstellung mit dem Komitate unter einen und denselben Kreisbauptmann aus allen Kräften zu wehren. Trachten ja selbst kleinere Gemeindeförpers das Joch der Knechtlicherherrschafft abzuschütteln. So haben z. B. vor Kurzem Alvincz und Borberes um die Bewilligung eines selbstständigen, d. h. von der Knechtlicherwillkürlichkeit unabhängigen Magistrates gebeten. Zur Vornahme des Plebiszits wurde an Ort und Stelle eine Commission entsendet. Natürlich stimmte die ganze Bevölkerung für die Befreiung von der gegenwärtigen Szolgabiro-Verwaltung; ja als die Reihe der Abstimmung an den Borberes Ortsrichter kam, erklärte derselbe vor der Commission, obgleich der Bezirksaufseher Anton Jeyl (mag sein offiziell oder nur zufällig, natürlich ohne Abficht, durch seine Anwesenheit irgendwelchen Druck auszuüben) anwesend war, seine zwei Ohren schlachten lassen und einen Gratis-Schmaus geben zu wollen, falls der Ort der stuhlrichterlichen Voimäßigkeit entzogen würde. Man muß die Liebe des Landmannes zu seinen Ohren und den süßlichen Reiz derselben vor dem Szolgabiro kennen, um erwägen zu können, wie weit es gekommen sein mag, wenn ein Landwirth in Anwesenheit des eigenen Stuhlrichters ein solches Opfer zu bringen sich bereit erklärt.

Gewöhnlich kommen nur solche stuhlrichterliche Ausschreitungen zur öffentlichen Kenntniß, welche israelitischen Staatsbürgern gegenüber verübt werden; diese kennen die Macht der Presse und wissen sich auf solchem Wege ihrer Haut einigermassen zu wehren, wie dies erst unlängst durch die im „Magyar Polgar“ veröffentlichten Stuhlrichterhüde gegen den Israeliten Fried in Gucja und gegen den Israeliten Stern in Maros-Kubas erhärtet worden.

Allein Region mag die Anzahl der Gewaltthaten sein, unter welchen die nahezu schulplose Landbevölkerung leidet und die in den seltensten Fällen zur Kenntniß des größeren Publikums gelangen.

Einer dieser seltenen Fälle war erst dieser Tage im „Magyar Polgar“ veröffentlicht.

Der Ortsrichter in Weiskirch, Theodor Stroján, ein intelligenter Bauer, der Einzige in der Gemeinde, welcher zum Ortsrichteramt geeigneter ist und dieses Amt seit dem Jahre 1852 mit weniger Unterbrechung führt, weil Andere nicht 14 Tage sich behaupten konnten, also dieser Ortsrichter steht den jetzigen Officialen-Herren nicht zu Schilde, weil er auf gewisse Intentionen einzugehen keine Lust verspürt. So ganz einfach konnte der Mann nicht beseitigt werden. Das Officialat ordnete also eine neue Richterwahl an, deren Vornahme aber eingestellt wurde, weil die Wiederwahl des Stroján nicht auf einmal läßt sich der Vicegespan Stefan Laday durch den Stuhlrichter Alexander Gies anweisen, er werde in Gemeinangelegenheiten dann und dann in Weiskirch antommen, der Ortsrichter möge ihn daher pflichtschuldigst wegen Entgegennahme von Verordnungen im Gemeindefache erwarten. Der gestrenge Vicegespan kommt richtig an und fragt den Ortsrichter, ob er wirklich ein Zeugniß des Inhabers amtlich befähigt habe, daß Graf Franz Haller Besitzer von Weiskirch sei?

Stroján bejahte dies, jagend, er habe keinen Anstand genommen, auf Verlangen des Advokaten Schopf diese allgemein bekannte Thatfache zu bestätigen. Der Vicegespan nimmt diese Aussage zu Protokoll und entfernt sich damit. — Auf Grund dieser Amtsanbahnung wurde dem Ortsrichter ein von dem Oberrichter Gabriel Bethlen jun. und dem Vicenotar Ladislaus Tompa gefertigtes Urtheil zugestellt, worin behauptet wird, daß Stroján der Auslieferung falls er Zeugniß schuldig befunden worden, demnach seines Amtes zu entsetzen und zur Bezahlung der Untersuchungskosten zu verpflichten sei. Im Uebrigen seien die betreffenden Acten dem Komitatsgerichte übergeben worden.

Dies die einfache Thatfache. Nun hat aber Advokat Schopf dieses durch den Ortsrichter Stroján im Jahre 1866 ausgefertigte Zeugniß zu einer Eingabe bewußt, welche ohne weitere Berücksichtigung sammt Beilagen dem Grafen Franz Haller zurückgestellt wurde. Das betreffende ordentliche Zeugniß befindet sich demnach derzeit in den Händen des genannten Grafen. Bei diesem Sachverhalte hat und konnte wegen Ausfertigung eines wahren oder falschen Zeugnisses Niemand Klage geführt haben, am allerwenigsten da, wo dasselbe, nur im politischen Wege bewirkt, in Niemandens Hände gelangt ist. Das Officialat sagt, es habe Etwas dem Ortsrichter übergeben, allein es fehlt ja das eigentliche corpus delicti, das Zeugniß; es fehlt somit die eigentliche Klage, auf deren Grund die sogenannte Unteruchung als durchgeföhrt angegeben werden.

In Uebertretungs- und Disziplinär-Fällen ist das Stuhlrichteramt die erste, das Officialat die zweite und das Ministerium des Innern die dritte Instanz. Das Officialat des Oberalten Komitates fällt aber ohne Unteruchung Urtheil und läßt es, ohne die Berufung zugegeben zu haben, ereignen. Ja nicht einmal der Betrag der Unteruchungskosten wird in dem schwebenden Urtheile angegeben. — Da ist es wohl kein Wunder, wenn Stroján im „Magyar Polgar“ und zwar mit voller Berechtigung ausruft: nian habe in den Blättern über eine Patschawirtschaft, die im Oberalten Komitate früher geherrscht haben soll, über eine sumpfige Grube, durch deren Ausdünstungen das Komitat zwei Jahre hindurch gelitten haben soll, in verlogener Weise geschrieben; die Patschawirtschaft habe aber nicht damals geherrscht, sondern herrsche eben jetzt, denn aus der längerlich dargestellten sumpfigen Grube sei nie ein erdrichtliches Gewächs emporgekeimt wie jenes, das durch das überwähnte Officialat-Urtheil gegen allen gebundenen Menschenverstand zu Tage gefördert worden.

Graf Gabriel Bethlen mag bei Apromonte unter Garibaldi immerhin tapfer und wie bekannt noch unglücklicher gefochten haben; allein viel unglücklicher noch ist sein Debut als Oberrichter in der Stroján'schen Sache ausgefallen. Wir geben ihm den Rath, auf ein Amt zu resigniren, zu dessen Führung ihm jedwede Befähigung abgeht.

Der vorgelegte „Magyar Polgar“ bringt mit starker Fettschrift folgende Aufforderung:

„Der Oberkönigrichter und Regierungskommissar Michael Mitó hat seiner in Nr. 62 des „Kolosvari Közlöny“ veröffentlichten Erklärung, wonach er sich vor den Schranken des Gerichtes zur Verantwortung ziehen werde, noch immer nicht Genüge gethan. Ich mache den Herrn Oberkönigrichter und Regierungskommissar auf den S. 530 des Strafgesetzbuches aufmerksam. — Weiskirch, 28. Juni 1870. — Gezeichnet: Graf Franz Haller.“

Piski, 3. Juli. Bei der bereits gemeldeten Probefahrt von hier nach Petrofany und zurück waren anwesend: der Obergespan des Hunyader Komitates, Ladislaus Varesay, der Oberrichter desselben Komitates, Ignaz Szerebay und viele andere Herren des Komitatsofficialates; ferner der Oberst und Regiments-Kommandant von Deva mit mehreren Offizieren. Von Technikern höherer Stellung waren anwesend: der Inspektor der Leisbahn, Schneider, welcher bis zur Ernennung zum Inspektor als Oberingenieur und Bauleiter dieser Bahn die Tracirung leitete, das ganze Project ausarbeitete, rühmendwerth nach allen Richtungen wirkte und bei Jedermann als edler humaner Herr in unvergeßlichem Andenken bleiben wird; — ferner der Betriebsleiter der ersten Siebenbürgen-Bahn, Inspektor Szini, — Inspektor Nagy von der ungarischen Oßabany-Direction, Oberingenieur und gegenwärtiger Chef dieser Bauleitung, Mur, nicht vielen andern Ingenieuren, darunter auch Oberingenieur Lenghamer und

Neugeborenen Kumpfer waten, wumungsborgar und deren hoch erkrensfähre mit Gelingen de lände Jordbauern über dem Wunsch besuchen un lehrreiche B Ep gation des verließ, bis Auschusmit einen im D fegung der unter Einem Beichwerde t Regierungbe Proreß und Beichwerdebü zugleich bed gegen den I Herren woll genhand der tofoll genom ein Beschluß dem Wifegon faale. Die Als der Ober Efenrufen b Anstöß eine Repräse nicipien und Ferner: Emerich Mit endlich eine sen, im Int eines Bezirgo Best tigen Sitzung schließlich zu mehrere von ners ziehen. ausgeföhrt w den Sachdien die baldige Zuständen, u werden sollen andere, wels Befehle empferm Verlaufe mung des R die frühere U der wieder. Universität z deren Außere Präponberanz Ebr a daß von die bates Wortum Schwierigkeit dem Jniam vorhanden geg Nach Gortra seines Carie wohlfgeheite K rednerische M der Linken da lich in den v passen konnte. zugeföhrt bis nur etwas die falls ein jäng auf der äußere Herrschafft eine Komitate entg fichten einließ in deren Orla können, fände Ferdina er schloß dam mitate, mögli Selbstgovernment Von de Herrn Noszod Licht zu verbe des Herrn Su die Mifschaffen u Gefinnung nur ste eben die G absonderlich ge zu jenen zu se (was sollte de len?) am meif mal den Denu zu Nug und P Schließl Rechnungsböfe A g t a n gen in Best un Nationalisten fi Wien, wurf gegen den zum Schaden d brionders berück Die W eingelangtes L an der Österreich vielen Offizieren mitrag in Wa neralministerum Militär aufgeufische Marfch

Neugeboren. Die Fahrt unter den gewandten Lokomotivführern Esch und Kumpfer war sehr interessant. Die Gänge, welche jetzt das erste Mal hier waren, wußten vor Säunen kaum wohin zu blicken. Die Bauunternehmungsgesellschaft, an deren Spitze die Herren Karger und Sieber stehen, und deren Thätigkeit hier sich abermals glänzend bewährt hat, können hoch erfreut sein, an diesem Ziele angelangt zu sein. Auch die Partiführer mit ihren Arbeitern dürfen ihren Antheil der Befriedigung über das Gelingen des schweren Werkes für sich in Anspruch nehmen. — Die Engländer Forde und Walker haben in einem dankenden Schreiben ihr Bedauern über die Unmöglichkeit bei der Probefahrt anwesend zu sein, mit dem Wunsche ausgedrückt, es möge ihnen ehestens gestattet sein, diese Linie besuchen und von den überwundenen Schwierigkeiten und Hindernissen lehrreiche Beaugenheimeigung nehmen zu können.

Sep. 1. Szent-György, 1. Juli. Die jüngste Quartalscongregation des Haromphöler und vereinigten Miklósvärer Stuhlausschusses verlief, bis auf eine kleine, stürmische Episode, ganz normalmäßig. Die Ausschußmitglieder Georg Szentivanyi und Emerich Gyafas hatten gegen einen im Oktober vorigen Jahres in Angelegenheit der provisorischen Besetzung der Waisenamt-Nachfolge gefaßten Beschluß einen Protest und unter Einem gegen den Oberbischöflichen Grafen Dionis Kalnoki, eine Beschwerde dem Ministerium des Innern unterbreitet. Unter den übrigen Regierungsbefehligen gelangte jetzt auch die Erklärung auf den erwähnten Protest und auf die besagte Beschwerde zur Verlesung. Die Protest- und Beschwerdeführer werden vom Ministerium abweislich beschieden und ihnen zugleich bedeutet, die Regierung mit ihren unbegründeten Anklagen gegen den Oberbischöflichen nicht mehr zu beschließen. Die abgewiesenen Herren wollten nun die Legalität dieser Ministerialentscheidung zum Gegenstand der Diskussion machen und eine lange Segenerklärung zu Protokoll genommen wissen. Für die Zeit, während der über dieses Verlangen ein Beschluß gefaßt werden sollte, übergab der Oberbischöfliche dem Vorsitz dem Vizebischöflichen Gregor Szelely und entfernte sich aus dem Sitzungssaal. Die Versammlung verweigerte die Aufnahme der Segenerklärung. Als der Oberbischöfliche hierauf wieder erschien, wurde er mit stürmischen Gesensufen begrüßt.

Anlässlich der Verhandlung über die Jurisdiktions-Zuschriften wurde eine Repräsentation an den Reichstag wegen baldiger Regelung der Municipien und eines Incompatibilitäts-Gesetzes beschlossen.

Ferner wurde eine Adresse an den früheren Verkehrsminister Grafen Emerich Mikó und eine an den neuen Handelsminister, Josef Szalay, endlich eine Repräsentation an das betreffende Ministerium beschlossen, im Interesse der Förderung der Szelely-Montanindustrie den Posten eines Bergkommissärs in Szelely-Udvarhely wieder zu besetzen.

West, 2. Juli. (Orig. Corr.) Die erste Rede, welche in der heutigen Sitzung gehalten wurde, schien die sächlichen Abgeordneten fast ausschließlich zu interessieren. Von den sonst wenig gestellten Voten sah man mehrere von ihnen sich in die Nähe des nicht so leicht verständlichen Redners ziehen. Es war eben Verhele János, von dem gar nicht vorausgesetzt werden durfte, er werde eine Gelegenheit vorübergehen lassen, den Sachien etwas anzuhängen. Er fand auch richtig den Grund für die baldige Durchsührung des Municipalgesezes in den siebenbürgischen Zuständen, wo zwei der Staatsidee feindliche Elemente dadurch entmündigt werden sollen. Das eine, welches geradezu nach Außen gravitirt, das andere, welches zwar im Lande bleibt, aber von der Wiener Reaction Beschele empfängt. — Wohin der edle Graf zielte, wurde aus dem weitern Verlaufe der Rede klar, indem er die bisher unterlassene Einvernehmung des Königsbodens damit rechtfertigte, daß es eben nicht anging, die frühere Universitäts, die getreue Denerin Schmerlings, die auch nach der wieder hergestellten Verfassung unter Comcs Schmidt protestirende Universitäts zu vernehmen, und daß eine Universität zusammen zu bringen, deren Aeußerungen brauchbar sind, da die alte Bureaucratie jäh an ihrer Präponderanz hing, nicht die Sache weniger Wochen sei.

Sehr aufrichtig, edler Graf! Und es wird registriert zu werden, daß von dieser Seite die Schwierigkeiten constatirt werden, ein brauchbares Votum herauszubekommen. Sie sind wohl vorhanden gewesen, die Schwierigkeiten, aber die Zeit wird darüber aufklären, wer und in welchem Zusammenhang und mit wie viel Grund man sie geschaffen, oder vorhanden glaubt.

Nach Hengelmann, dessen etwas abgequälter Humor das Ermüdende seines Vortrags nicht mildern kann, plaidirt der junge Graf Gyrfay für den Regierungsentwurf. Man propheet diesem stehsamem Herrn eine schöne Carrière; und es läßt sich nicht leugnen, daß auch seine heutige wohlgeleitete Rede nicht nur von Studium zeigete, sondern auch glückliche rednerische Momente und gelungene Angriffe auf die feudalistischen Aulären der Linken hatte. Schließlich war es aber doch eine Rede, welche natürlich in den von der Neuzeit gebotenen Formen, dem schroffen Centralisten passen konnte. — Einen interessantem Beidant dazu bildete die an scharf zugespitzten bis zur Grenz des Paradoxen gehenden Behauptungen reiche, nur etwas viel mit England demonstrirende Rede Mocsónyi's, der gleichfalls ein jüngerer Mann, und allerdings nicht ohne Geist und Kenntniß, auf der äußersten Linken steht, in dem Parlamentarismus nur die absolute Herrschaft einer Partei sieht, welcher man eben das Selbstgovernment der Komitate entgegenstellen muß; und der Sozialdemokratie nahestehende Ansichten einfließen läßt, und die Erklärung für den Vorgang der Regierung in deren Glauben, die ungarische Suprematie nur künstlich erhalten zu können, findet.

Ferdinand Ober's Rede war wirkungslos, als zu erwarten gewesen; er schloß damit, man nenne den Regierungsentwurf den Sarg der Komitate, möglich, aber bei einigen Verbesserungen wird er die Wiege des Selbstgovernment werden.

Von den jungjünglichen Ehrenrettungen, welche die Angriffe des Herrn Radványi hervorgerufen haben, ist keine so sehr geeignet ein großes Licht zu verbreiten, als die im heutigen „Glend“ enthaltene Erwiderung des Herrn Guibo v. Bausnern, Honvedhülfaren-Oberlieutenants, welcher die Altjungen und namentlich Rannicher feierlich denuncirt, daß ihre jegige Gesinnung nur eine schmeichele sei, nur eine Maske, zu deren Vornahme sie eben die Existenz der jungjünglichen Partei gezwungen hat; die ganz absonderlich festgerantenen Ideen des Herrn v. Bausnern, welcher sich brühet zu jenen zu gehören, die für das ungarische System aus dem Königsboden (was sollte der Mann wohl hierunter sich denken oder gedacht wissen wollen?) am meisten sich ausgelegt haben, werden wohl unschädlich sein, zumal den Denuncirten, aber es wäre sehr schade, selbe nicht ausführlich zu Aug und Frommen des Publikums zu fixiren.

Schließlich die Bemerkung, daß die Kandidation zum Präses des Rechnungshofes vom Oberhause acceptirt wurde.

Ag ram, 2. Juli. Die Nachrichten über Boncina'sche Abmachungen in Pest und daraus resultirende Konferenzen zwischen Unionisten und Nationalisten sind erfinden.

Wien, 2. Juli. Die heutige „Wien. Abendp.“ rechtfertigt den Vorwurf gegen den Reichskanzler Beust, daß er die österreichische Nordwestbahn zum Schaden der Industrie betr. Koncessionen der böhmischen Bahnen besonders berücksichtige.

Die „Wiener Abendp.“ veröffentlicht ein vom 2. d. aus Warschau eingelangtes Telegramm, welches meldet, daß der Erzherzog Albrecht an der österreichisch-russischen Grenz vom Generaladjutanten Anroning und vielen Offizieren empfangen wurde. Der Erzherzog traf um 10 Uhr Vormittags in Warschau ein. Der Kaiser von Rußland in österreichischer Generaladjutanten erwartete den Erzherzog am Bahnhofs, allwo eine Compagnie Militär aufgestellt war. Der Kaiser empfing den Erzherzog, welcher die russische Marschalluniform trug, unter Klängen der österreichischen Volks-

hymne auf's Herzlichste und geleitete denselben zum Absteigquartier im Schloß Lazienki, vor welchem eine Schwadron Uhlanen aufgestellt wurde, dessen Regimentschef der Erzherzog ist. Der Kaiser von Rußland bezeugte dem österreichischen Vortragschef Grafen Ghotel seine Freude über die Ankunft des Erzherzogs.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Ernennung Stremayr's zum Unterrichtsminister, dann Holzgärtner zum Finanz-, und Perrino's zum Ackerbauminister.

Graf Rasso überbringt dem Kronprinzen Rudolph vom Bey von Tunis einen Familienorden. — Die erste psychiatrische Universitätsklinik in Wien ist beschloffen.

Die heutige „Wiener Abendp.“ dementirt die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht von einer entdeckten Defraudation beim Baue der hiesigen Rossauer Kaiserne.

**Russland.**

Kopenhagen, 1. Juli. Der Reichstag wurde heute um 4 Uhr Nachmittags nach Verlesung der königlichen Botschaft, welche den Schluß der Session ankündigte, geschlossen.

Paris, 30. Juni. (Sitzung des gesetzgebenden Körpers.) Kriegsminister Leboeuf, die Ausführungen Garnier-Pagés' beantwortend, sagt, die verlangten Reduzierungen seien mit den Nothwendigkeiten der nationalen Verteidigung unvereinbar. Ein solcher Effectivstand sei für eine neutrale Macht hinreichend, könne aber nicht Frankreich genügen, welches eine politische Mission in Europa zu erfüllen habe. Leboeuf beharrt auf der Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Effectivstandes der regulären Armee.

Bezüglich der Entwaflnung sagt Leboeuf, er habe das Jahrescontingent der Armee um 10,000 Mann vermindert, dies war eine Einladung zur Entwaflnung, bis jetzt aber ist Niemand diesem Beispiele gefolgt. Die fremden Contingente wurden nicht vermindert, sondern das Gegentheil ist geschehen. Preußen hat, wie im letzten Jahre, 95,000 Mann eingestellt. „Wenn ich“ sagt Leboeuf, „zu einer Verminderung um 10,000 Mann eingewilligt habe, so geschah dies, weil ich als Minister friedlich sein wollte. Wir werden uns daher auf das Contingent von 90,000 Mann und das Gesetz von 1868 beschränken.“

Thiers unterstützt das Ministerium und sagt: Die Linke täuscht sich. Die Situation Europas ist nicht das, was sie glaubt. Wenn Friede herrscht, so ist dies, weil wir stark sind. Die Ueberzeugung, die man von der Macht der französischen Armee hat, erhält den Frieden. Alle Welt, mit einer Ausnahme vielleicht, will den Frieden. Oesterreich wurde besetzt, weil unkluge Reduzierungen des Budgets dasselbe entwaflnet hatten.

Den Forderungen der Regierung dürfen wir nicht jene der Opposition hinzufügen. Der Redner ist für den Frieden, aber für einen imponirenden Frieden, und sagt, man müsse zum Contingent von 100,000 Mann zurückkehren. Ich bitte Sie Alle hier inländisch, ruft der Redner schließlich aus, Ihre Pflicht als Patrioten und gute Franzosen zu thun.

Jules Favre verlangt Aufklärungen über die auswärtige Politik und spricht gegen das Gesetz von 1868. Er fordert die Wiederbelebung der Nationalgarde. Thiers weist dem im Laufe der Debatte ihm gemachten Vorwurf, ministeriell zu sein, zurück und sagt: Wir haben zwar nicht die volle Freiheit, aber einige Schritte sind zu diesem Zwecke geschehen. Er glaubt, daß es zwei Bedingungen für den Frieden gebe. Die erste ist, daß wir friedfertig, die zweite, daß wir stark sein werden. Vor Sadowa befand sich Europa im Zustande des Friedens, seit Sadowa ist es im Kriegszustande. Preußen hat es nothwendig, friedlich zu sein, um Süddeutschland anzuziehen. Wir haben nothwendig, friedlich zu sein, um es ihm nicht zu geben. Thiers widerlegt diejenigen, welche von einer Nationalarmee sprechen. Er erinnert an den amerikanischen Krieg, welcher 5 Jahre dauerte, weil die Eshführung mangelte. Das Humanste ist ein wohl und rasch geführter und eben so schnell beendigter Krieg. Er schließt seine Ausführungen, daß Frankreich vor Sadowa die Armee entbehren konnte, nach Sadowa jedoch nicht.

Dillivier in den Ausführungen Favre's antwortend, sagt: Die Regierung hat keinerlei Art von Beunruhigung; zu keiner Zeit ist die Erhaltung des Friedens gesichert gewesen, nirgends gibt es eine aufreizende Frage. Die Cabinetsgriffen, daß die Verträge aufrechterhalten werden müssen. Die Verträge von 1856 urd der Prager Vertrag werden als solche betrachtet, die geachtet werden müssen. Man fragt, was wir geleistet haben? Vieles! erwidert der Redner. Wir haben die Freiheit entwickelt, um den Frieden zu sichern; wir haben noch etwas Ersprießlicheres geleistet: wir haben die Uebereinstimmung zwischen der Nation und dem Souverän erstlich gemacht. (Beifall.) Wir haben das französische Sadowa gemacht, das Plebisit! Lagz darauf sagte man: Heute sind Unterhandlungen für die französische Regierung leicht. Dillivier erklärt, daß er dem Worte „Sadowa“ nicht die Idee eines Sieges oder einer Niederlage unterlegen wollte, wohl aber wollte er sagen, daß das Plebisit unserer Politik dieselbe Kraft verleihe, wie Sadowa sie Preußen gab.

Bezüglich der Altendliche haben wir solche nicht mitzutheilen, weil seit 2. Jänner keine Angelegenheit bis zu dem Punkte gediehen ist, wo man hierüber Vorlagen machen könnte. Die einzigste Concilienzlegenheit ist erledigt; die Veröffentlichung der hierauf bezüglichen Akten wäre aber verfrüht.

Dillivier widerlegt die Infimuation Favre's, daß der Kaiser den Willen des Ministeriums nichtig mache. Kein Souverän, sagt er, bringe das parlamentarische System, welches er eingeführt hat, in loyalere und aufrichtiger Weise in Anwendung als er. Favre fragt: Wenn alles dies richtig, warum wird dann nicht entwaffnet? Die Kammer verweigert so dann, noch mehr anzuhören, worauf Aufregung und Tumult entsteht.

Die Linke verlangt namentliche Abstimmung über den Schluß. Die Mehrzahl der Deputirten entsennt sich, die Sitzung wird aufgehoben.

Paris, 1. Juli. In der gestrigen Kammer Sitzung sagte Thiers noch im Verlaufe seiner Rede:

Frankreich ist auf dem Friedensfuße, Preußen ist auch auf dem Friedensfuße, aber die Situation hat sich geändert, weil Preußen, das ehemals 19 Millionen Menschen hatte, heute deren 40 Mill. zu seiner Vermehrung hat. Thiers erkennt es an, daß Graf Bismarck „weise ist und den Frieden will“, aber man dürfe nicht von der Gnade der Weisheit irgend eines Menschen abhängen. Angefichts einer neuen Situation brauche man eine neue beträchtlichere Militär-Organisation.

Dillivier sagt: Zu allen Verhandlungen, welche durch die allgemeine friedliche Gesinnung leicht gemacht werden, brachten wir einen eben so festen als vorföhnlischen Geist, dergestalt, daß alle Welt ein sah, daß der Friede für uns weder eine Gefährlichkeit, noch unsere Nichtigkeit bedeute.

Die Linke und die Partei Picard haben beschloffen, für die Inbetrachtung der Petition der Orleans einzutreten. Das „Journal des Debats“ behauert, aus Ueberzeugung sich nicht für die Petition aussprechen zu können.

Paris, 2. Juli. Der gesetzgebende Körper hat den Gesetzentwurf bezüglich des Recruten-Contingents ohne weiteren Zwischenfall mit 203 gegen 31 Stimmen angenommen.

Der neuernannte französische Gesandte für die Vereinigten Staaten, Probois-Paradol, hat sich heute in Havre eingeschifft, um nach seinem neuen Bestimmungsorte zu geben.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 5. Juli. — Die Communität wird morgen Mittwoch, den 6. d. Nachm. 5 Uhr zur Fortsetzung der Verhandlung über den kaiserlichen Vorschlag und die damit im Zusammenhang stehenden Gegenstände zusammentreten.

† Oestern wurde hier der pen. l. k. Rittmeister Emerich György unter den üblichen militärischen Ehrenbezeugungen zu Grabe geleitet. Der Verstorbene war einer der Veteranen, welche in der Völkerschlacht bei Leipzig kochten.

**Verlosung.**

(Verlosung.) Bei der Grundentlastungs-Fonds-Direktion in Klausenburg sind am 30. Juni d. J. nachfolgende Grundentlastungsbilligungen gezogen worden:

- Mit Coupons: zu 50 fl. die Nummern: 196, 813, 1108, 1402, 1583, 1958, 2052, 2482, 5881, 6054, 6604, 6918, 7095, 7603, 8327, 9067, 9692, 9708, 10030, 11010, 11505, 11582.
- Mit Coupons: zu 100 fl. die Nummern: 666, 819, 1430, 1744, 1749, 2551, 3393, 3823, 4128, 5022, 5843, 5855, 5936, 5971, 7598, 8039, 9320, 9365, 9784, 9975, 12256, 12868, 14459, 15720, 16243, 16398, 17108, 17643, 17879, 17902, 18745, 18798, 1979, 21131, 21223, 21626, 21705, 21718, 21873, 22007, 22159, 23437, 24028, 24055, 25705, 26176, 27481, 28037, 28157, 29606, 30318, 31741, 31881, 32928, 33553, 35968, 36252, 36491, 36712, 36829, 37431, 27902.
- Mit Coupons: zu 500 fl. die Nummern: 1189, 1967, 2734, 6136, 6888.
- Mit Coupons: zu 1,000 fl. die Nummern: 340, 418, 1304, 1997, 5955, 6152, 6822, 7072, 7317, 7519, 8430, 9089, 9952, 10030, 10178, 11163, 12127, 12389, 12789, 13479, 14451, 15424, 16623, 17002, 17005, 17533, 17621, 17681.
- Mit Coupons: zu 10,000 fl. die Nummern: 236, 315, 970, 1091.
- Billigationen Litera A.: Rr. 118 mit 1860 fl., Rr. 615 mit 200 fl., Rr. 842 mit 11410 fl., Rr. 1167 mit 690 fl., Rr. 1180 mit 600 fl., Rr. 2537 mit 100 fl.

**Theater.**

Hermannstadt, 5. Juli. Wir haben bisher an Ham's Drama „Wildfeuer“ nicht nur die schwungvolle, blühende Sprache, die wohlthunende Ferie bewundert, und uns nebenbei wohl auch an der trefflichen dramatischen Anlage, der geistreichen Exposition und geschickten Lösung des Ganzen erfreut; aber unmöglich war es uns, unsere Phantasie in die Zwangsjade zu schnüren, als welche uns die vom Dichter erstrebte Illusion erziehen. Doch als wir gestern Frau Mathe's „Ködel“ bei ihrer zweiten Gastvorstellung als „René“ sahen, gestanden wir gern, daß bei einer Darstellung, wie sie die Gattin bot, unsere gesunden fünf Sinne die Zurechtung des Dichters etwas weniger stark fanden.

Er — Er oder Sie? — jetzt trotzig wilder, als der tollste Knabe, jetzt weich und innig, wie nur Mädchen sind.“ Diese Frage sammt ihrer Begründung, welche der Dichter dem Waffenschmied René's in den Mund legt, erziehen uns bei Frau Mathe's „Ködel's Spiel so selbstverständlich, daß in dieser beim Publikum erzeugten Wirkung der wahre Triumph der bewundernswürdigen Leistung der Künstlerin gipfelt. Wie war sie ganz Wildfeuer in den Szenen mit der Gräfin, und Etienne im 1. Acte, und wie unbewußt und mit bezauberndem Liebreiz offenbarte sie die lieberfüllte Weiblichkeit gleich in der 1. Scene mit Gerad, als er vom Scheiden spricht, in den Waldscenen im 3. Acte, besonders als sie Gerad's ersten Kuß empfängt, u. c. Wir würden ja mit Aufzählung all' der entzückenden Einzelheiten nicht so bald fertig werden. Der Beifall, den das bis auf den letzten Platz gefüllte Haus Frau Mathe's „Ködel“ spendete, war ein an Enthusiasmus grenzender. Die Zahl der Hervorrufe mag das Duzend wohl so ziemlich erreicht haben.

Was die übrigen Darsteller betrifft, so erwiesen sich die Neubesetzungen des „Marcel de Brie“ durch Herrn Lechner und der „Margot“ durch Fr. Eichenjose selbstverständlich als sehr vortheilhaft. Fr. Ewald als Adele von Leménie blieb dagegen in ihrem Seligen vielfach hinter dem Willen zurück. Der Uebrigen haben wir zum Theil schon bei der ersten Aufführung des Dramas in der gegenwärtigen Saison gedacht.

**Romanisches Theater.**

Hermannstadt, 3. Juli. Während die vor zwei Jahren in Hermannstadt anwesende, von Herrn Bascaly geleitete romanische Theatergesellschaft größtentheils feinerer Lustspiele in der, wie bekannt, trefflichen Weise zur Darstellung brachte, kultivirte die hier gastirende, unter Führung des Herrn Mikló stehende Schaupieltruppe das nationale Volksthum und es wurden sowohl in der Dienstags- als Freitag-Vorstellung (28. Juni und 1. Juli) mehrere kleinere Piesen uns vorgeführt, der uns zugemessene Raum gestattet es nicht, dieselben hier alle einzeln zu besprechen und wir beschränken uns darauf, daß sich das den Vorstellungen beiwohnende Publikum trefflich unterhielt. Namentlich war es Herr Mikló, der sich durch Vielseitigkeit und Gewandtheit in der Darstellung komischer Charakterrollen hervorbrachte und seine Komik erquickter sowohl als flatternder, liebeglühender Kirchen-dienner im „Paracletus“ von V. Alessandri als auch in „Juliaridi“ als eiferfüchtiger, bis an die Zähne bewaffneter Schemann, das Zwerchfell der Zuschauer. Letztere Piese stammt übrigens aus dem Französischen, was die Affiche anzugeben vergaß, und wurde vor Kurzem von unserer deutschen Gesellschaft unter dem Titel: „Ein weißer Othello“ gegeben.

Den Schluß der romanischen Vorstellungen bildete gestern „Jeanulu, capitano de haiduci“ (Jeanulu, der Haiducencapitan), nationales Drama von M. Mikló. Wir wollen hier nicht über manche unwahrscheinliche Situationen des Stückes rechten, ist doch der Stoff derselben jenen mährchenhaften Volkserzählungen, die die Thaten der Titelhelden in ungeschicklichen Volkstheatern besungen, entnommen und spielt dasselbe in jenen romantischen Zeiten, als edle Räuberhauptleute noch nicht zu den Seltenheiten gehörten. Wir fürchten nur unserem journalistischen Collega unter dem Strich wird es — wie er jüngst von einer Zuhörerin zu erzählen wußte — beifallen, der Welt zu berichten, Herr Mikló habe ein Loblied auf die Räuber in Romanien geschrieben; aber vielleicht erinnert er sich noch bei Zeiten, daß das wahre Vaterland dieser Helden — Ungarn ist. Was die Darstellung betrifft, so enthußamirte Herr Alessandri als Titelheld das Publikum durch den Vortrag der eleganten, nationalen Weisen, worin er Gelegenheit hatte seine prächtvolle Stimme zu entfalten, so wie durch sein angemessenes Spiel. Wacker studirten ihm seine Rollen und Herr Mikló (Gäken, Serbanul, Stoica) war, wie immer in Maske und Spiel vortrefflich. Wenn die Verlegung der Damenrollen etwas zu wünschen übrig ließ und insbesondere die Darstellerin der Geliebten Jeanulu's, der Phantasie des Zuschauers zu viel zumuthete, so muß dies auf Rechnung der Schwierigkeit, genügend Kräfte zur Verlesung aller Rollen in größeren Stücken bei der Hand zu haben, gesetzt werden.

Das Haus war überfüllt. Es regnete fast Blumenkränze und Bouquets und der pikantestüchtige Herr Divo wird es sich gewiß nicht entgehen lassen, genau zu berechnen, welchen Theil der Einnahmen die Blumen verschlungen haben. Vielleicht leihen ihm einige Damen „vom Stande“ am kleinen Ring hiebei hilfreiche Hand.

Zum Schluß sprach Herr Mikló in einigen Worten dem Publikum seinen Dank für die freundliche Aufnahme und Unterstützung aus.

**Stadt-Theater in Hermannstadt.**

Gene Dienstag den 5. Juli 1870.  
**Flotte Wirsche.**  
Romische Operette in einem Act v. J. Braun. Musik von Frau v. Suppé. Vorher:  
Sperring und Sperber.  
Schwan in 1 Act von C. A. Börner.

**Telegr. Wiener Cours vom 4. Juli 1870.**

5% Metalliques	60.10	Ungar. Grundentlastungsbill.	80. —
5% Mit An- und Novem.-Zinsen	60.10	Emesse.	79.20
5% National-Anlehen (Silber)	96. —	Siebens.	78. —
1860er Staats-Anlehen	96.50	Kroat.-Slav.	83. —
Banatlän.	722. —	Silber	118.25
Creditaktien	265. —	R. l. Min.-Papieren	5.76
London	120.95	Napoleon'sdor.	9.66

### Erledigung.

#### Concurs.

Die zweite Lehrer-(Cantor-) Stelle an der evangelischen Volksschule A. B. zu Talmatsch ist in Erledigung gekommen. Der Gehalt besteht in 10 Kubel Weizen, 40 Raib Brod, 16 fl. 3. W., beiläufig 4 fl. 80 fr. 3. W. an Sabbathalien, in einem Antheil an dem Krautgarten, einer Wiese, einer Kukuruztheilung, freier Wohnung und 2/3 Klastern Brennholz. Bewerber um diese Stelle mögen ihre Gesuche bis zum **31. Juli d. J.** an das gefertigte Presbyterium einreichen.  
Talmatsch, am 1. Juli 1870.  
Das evangelische Presbyterium A. B.

### Kundmachungen.

U. 3. 689 ex 1870. 1-3

#### Kundmachung.

Das Verkaufs-Locale im Hause No. 184 auf dem großen Plage alhier, bestehend aus einem Zimmer gegen die Gasse, einem anstoßenden Neben-, Vor- und Comptoir-Zimmer nebst Keller auf 15 Faß und zwei, bloß als Aufboden zu benützbaren Dachzimmern sind vom 1. October l. J. an zu vermieten.  
Schriftliche oder mündliche Anbote, mit genauer Angabe des Jahresmietzinses werden bis **1. August l. J.** angenommen.  
Hermannstadt, am 1. Juli 1870.  
Von der Universität der sächsischen Nation.

3. 4111/S. C. 3. 1870. 2-3

#### Kundmachung.

Die Staatsprüfung für selbstständige Forstwirthe und das technische Hilfs- zugleich Forstschuß-Personale wird im laufenden Jahre 1870 am **14. November** in Klausenburg abgehalten werden.  
Dies wird mit dem Bemerken kundgemacht, daß die gehörig instruirten Gesuche, um Zulassung zu dieser Staatsprüfung, bis längstens **20. October d. J.** im Wege der vorgesetzten Behörde bei diesem königl. Commissärs-Amte einzubringen seien.  
Klausenburg, am 27. Juni 1870.  
Vom k. Commissariat.

### Recitationen.

U. 3. 662 ex 1870. 1-3

#### Kundmachung.

Am **14. Juli l. J.**, Vormittags 9 Uhr, wird in der Kanzlei der sächsischen Nations-Universität, Haus No. 183 alhier, eine Minuente-Recitation im Zwecke einiger Baupflichterungen an Gebäuden der Talmatscher Sieben-Richterherrschaft abgehalten.  
Die präliminirten Maurerarbeiten betragen 107 fl. 95 fr.  
Die präliminirten Schlosser- und Klempnerarbeiten betragen 19 fl. 60 fr.  
Die präliminirten Dachdeckerarbeiten betragen 409 fl. 84 fr.  
Die präliminirten Zimmermannsarbeiten betragen 339 fl. 62 fr.  
Zusammen 877 fl. 01 fr.  
Unternehmer für alle oder einzelne Arbeiten werden hiezu eingeladen und haben sich mit einem 10procentigen Reuegelte zu versehen.  
Hermannstadt, am 2. Juli 1870.  
Von der sächsischen Nations-Universität.

Presb.-Zahl 54 1870. 3-3

#### Concurs.

Von Seite des Presbyteriums der evang. Kirchengemeinde A. C. in Fogarasz wird zum Baue des Schulgebäudes der Concurs bis inclusive **1. August l. J.** ausgeschrieben. Die näheren Bedingungen, sowie der behördlich genehmigte Bauplan können bei dem evang. Pfarramte, wohnin auch die Offerte einzusenden sind, eingesehen werden.  
Fogarasz, am 27. Juni 1870  
Das evangelische Presbyterium A. C.

### Aemtlige Verlautbarungen.

#### Kundmachungen.

Vom k. ungar. Unterrichtsministerium wegen Befehung der Professoren für geometrisches Zeichnen, Naturgeschichte und Zeichnen mit freier Hand an der k. Realschule in Kremnitz. Gehalt 840 fl., Quartiergeld 84 fl., Anspruch auf Decemalzulage. Gesuche bis 30. Juli d. J.  
Vom k. ungar. Unterrichtsministerium wegen Befehung der Professur für lateinische und griechische Sprache am römisch-katholischen Obergymnasium zu Neu-Ujpest. Vortragssprache: ungarisch. Gehalt 900 fl., Quartiergeld 90 fl., Aufbesserung bis 1000 fl., Decemalzulage 100 fl., Gesuche bis 20. Juli d. J.  
Von der k. ungar. Hofdirection für Siebenbürgen wegen Wiederbelegung der erledigten Hofmeisterstelle in Gövöz (Dier-Alka). Gesuche binnen 4 Wochen.  
Vom Hermannstädter Gericht an Petrus Severin aus Neusiedl den ihm gerichtl. bestellten Curator Landesadv. Dr. Komrad feillich der von Daniel Popovicic gegen ihn eingereichten Selbstverleumdung rechtzeitig zu interveniren.  
Von der Hermannstädter l. ungar. Finanzdirection wegen Befehung mehrerer Finanzwach-Beispielenstellen. Täglich 1 fl. Löhnung, 50 fl. jährlich Uniformungsgeld. Gesuche binnen 4 Wochen.

#### Recitationen.

Am 13. Juli d. J. Gegenständen des Christian Hellner in Bengard (Hermannstädter Gericht).  
Am 22. August und 21. September d. J. Realitäten des Hilmen Rumbin aus Rehe. Anmeldungen beim Mühlbacher Gericht binnen 15 Tagen.

Am 29. August und 3. October d. J. Realitäten des Grafen Michael Tolbolagi in Grece. Ansuchenmeldungen binnen 15 Tagen beim kaiserl. Comitatgericht.  
Am 18. August d. J. Hausrealität des Georg Radu Ceta in Kronstadt. Ansuchenmeldungen an das dortige Gericht.  
Am 22. August und 22. September d. J. Realitäten des Marzel Kelemen in Klausenburg. (Klausenburger städt. Gericht.)

#### Fremden-Liste.

Angelommen am 5. Juli.  
**Römischer Kaiser.**  
Emanuel Friedberger, Fruchthändler, aus Serbien. Rajos Barath, Comitatsdiener; Jolei Barath, Gutsherr, von Bacsa. M. Feitel, Schwärz, Agent; K. Fülker, Kaufmann, von Pest. Kellner, Kaufmann; S. Andrus, Reisender, von Wien. B. Matovicza, l. ung. Finanzcommissar, von Klausenburg.  
**Mediascher Hof.**  
Jolei Keller, Privatier, sammt Gemahlin, von Kronstadt.  
**Reumüller.**  
Ludwig Simonis, Decem, von Droßo, J. Feér, Berwalter, von Prälas. Friedrich Thalmann, Farmer, von Reisch.

#### Verpachtung.

Franz Summel ist willens sein Gasthaus in Szeesel auf mehrere Jahre zu verpachten und zwar vom 1. October d. J. zu beziehen. Näheres Kreuzgasse Nr. 81 in Hermannstadt. 3-3

### Ein solides Cafemädchen oder Frau

wird in den Schweizerpavillon auf der Promenade gesucht und sogleich aufgenommen. 1-1

#### Für Wirth.

Im Schöngarten wird ein tüchtiger Wirth gesucht. Näheres hinter den Fleischbänken, No. 432, zu erfragen. 1-3

### Haus-Verkauf.

Unter sehr vortheilhaften Bedingungen wird das Haus sub No. 945 in der Saggasse aus freier Hand verkauft und ist das Nähere auf der Wiese, Wintergasse No. 257, zu ebener Erde, rechts, zu erfahren. 1-3

### Zwei Apotheker-Affistenten

finden sogleich Aufnahme in der Apotheke „Zur Krone“. Hermannstadt, den 5. Juli 1870.  
Felmer & Jikeli, Apotheker. 1-3

### Einige hundert Gimer

vorzüglichsten alten (Zwetschenbranntwein) **Silvorium** offerirt J. B. Teutsch in Schässburg. 9-12

### Gicht-Leinwand

gegen Gicht, Rheumatismus (Gliederreizen, Gichtschuß), Rothlauf, jede Art Krampf in Händen, Füßen und besonders Krampfadern, Kopfschicht, geschwollene Glieder, Verrentungen und Seitenhüden mit sicherm Erfolge als erstes schnell und sicher heilendes Mittel angewendet.  
In Packeten mit Gebrauchsanweisung A 1 fl. 5 fr., doppelt starke für erschwerte Leiden A 2 fl. 10 fr. 3. W. — Ebenjo das berühmte

### Pariser Universal-Pflaster

gegen jede mögliche Art Wunden, Frostbeulen (Gefrore) und Hüneraugen. Ein Ziegel sammt Gebrauchsanweisung kostet 35 Kr.  
In Hermannstadt in der Galanterie-Waaren-Handlung des Herrn J. F. Schneider.  
Klausenburg in der Apotheke des Herrn Johann Wolf.  
Kronstadt bei Herrn Josef Steiner, Kaufmann.

#### Telegramm.

Tura, den 13. Mai 1870.  
Bitte mittelst Nachnahme von dem berühmten Pariser Universal-Pflaster zwei Ziegel sogleich zu senden. Die Wirkung bei Wunden und Geschwüren unbeschreiblich.  
Verbleibe ihr dankbarer  
Irjan, Stationschef.

20,000 Exemplare bereits im In- und Auslande vergriffen.

Sieben erschienen: 3., sehr verbesserte Auflage mit 10 Abbildungen:

### Die geschwächte Manneskraft,

deren Ursachen und Heilung. Dargestellt von Dr. Bisenz, Mitglied der med. Facultät in Wien. Preis fl. 2, mit Franco-Post fl. 2.30.

Zu haben in der Ordinations-Anstalt für Geheime Krankheiten (Lebendige Schwäche) von Med. Dr. Bisenz, Stadt, Judenplatz, Currentgasse Nr. 12, 2. Stod. Täglich Ordination von 11-4 Uhr.  
Auch wird durch Correspondenz behandelt und werden Medicamente besorgt. (Mit Postnachnahme wird nichts versendet.) 30-50

# 10000 Eisenbahnarbeiter

finden, gegen 1 fl. täglich, Beschäftigung beim Bahnhof nächst Hermannstadt.

Anmeldungen am Hermannstädter Werkplaz, Ende der Stadt, am Anfange der Straße nach Wiediaich.

### Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor O. Killisch in Berlin, jetzt: Kouisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt. 23-152

### Zu verkaufen.

In der Stadt Droos auf der Landstraße, nächst dem Eisenbahn-Station-Platz sub Haus-No. 460 gelegen, ist das aus hartem Materiale solid gebaute Haus, welches zum Einkehr- und Absteig-Gasthaus vollkommen eingerichtet ist, aus freier Hand zu verkaufen. Die näheren Bedingungen sind in Droos beim Eigenthümer im Hause selbst zu erfragen.  
Das Haus besteht aus 3 Wohn-, 1 Schanzzimmer, Küche, Kammer, Keller auf 8 Faß Wein, Stallung auf 22 Pferde, Wagen-Remise, und ein Unterstandshof, großer Hofraum, Garten und Brunnen mit vorzüglichem Wasser und hat den Vortheil, daß die Viehmärkte in unmittelbarer Nähe abgehalten werden.  
Anton Dobal. 2-3

### Baumwollgewebe (Baumwolleinwand)

in verschiedenen Breiten gebleicht und ungebleicht empfehlen zu den billigsten Preisen  
J. B. Misselbacher & Söhne, Hermannstadt.  
Die alten Silbersecher werden noch uns bis auf Weiteres an Zahlungsstatt immer noch zum vollen Werthe angenommen. 3-3

### Zeit ist Geld.

In einer Stunde können 1000 Stück Wäsche gezeichnet werden mit einer unverwundlichen, unauflösllichen **Merk-Tinte**, wodurch das Sticken entbehrlich geworden und der Wäsche unschädlich ist, wird vom Gezeichneten unter Garantie verkauft:  
1 Flacon unauflöslliche Merktinte 1 fl.  
1 Wäschestempel mit zwei Buchstaben 20 fr.  
do. in Monogram 30 fr.  
Kronen 40 fr. 19-20  
Ziffer per Stück 6 fr.  
1 Druckpfeiler sammt Binzel 10 fr.  
Gravurarbeiten werden billig berechnet.  
Briefpapier oder Couvert pr. 100 Stück 35, 55 fr., buntes 65 fr., engl. gerippt 75 fr., do. engl. gerippt 1 fl. Couverts obige Preise.  
100 Briefkarten, Briefl. 60 fr.; 100 Raif 25 fr.  
1000 Siegelmarken, ganz fein ausgeführt 2 fl. 30 fr.  
Aufträge per Nachnahme.  
H. Bettelheim's Galanteriewaarenhandlung, l. f. Gartenbaugebäude in Wien.  
Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

# N. GLATTAU in Wien.

Chinafilber-Uhren, Präcisionswerk . . . fl. 3.90, 4.70  
Zalmgold-Uhren . . . fl. 4.60, 5.—  
Doppelmantel . . . fl. 10.—, —  
Remontoir, ohne Schlüssel aufzuziehen . . . fl. 15.—, —  
Silberne Cylinder-Uhren mit 4 Rubinen . . . 10-12 fl.  
do. zum Springen . . . 12-13 fl.  
do. mit Gelbrand zum Springen . . . 13-14 fl.  
Cylinder mit 8 Rubinen . . . 15-17 fl.  
do. mit Doppeldeckel . . . 15-17 fl.  
do. mit Krystallgläsern . . . 14-17 fl.  
Anker-Uhren mit 15 Rubinen . . . 16-19 fl.  
do. feinere mit Silbermantel . . . 20-23 fl.  
Anker mit Doppeldeckel . . . 18-23 fl.  
do. feinere . . . 24-25 fl.  
englische Anker mit Krystallglas . . . 18-25 fl.  
Anker-Arme, Doppeldeckel . . . 24-26 fl.  
Anker-Remontoirs, echte, beim Aufziehen . . . 23-30 fl.  
Remontoirs mit Doppeldeckel . . . 35-40 fl.  
do. mit Krystallgläsern . . . 30-36 fl.  
Anker-Arme-Remontoirs . . . 38-45 fl.  
Goldene Cylinder No. 3-Gold, 8 Rubinen . . . 30-33 fl.  
Cylinder mit Goldmantel . . . 37-40 fl.  
Anker-Uhren mit 15 Rubinen . . . 35-44 fl.  
do. feinere, mit Goldmantel . . . 45-60 fl.  
Anker mit Doppeldeckel . . . 55-58 fl.

**Damen-Uhren.**  
Silberne Cylinder mit 4 und 8 Rubinen . . . 13-18 fl.  
Goldene do. do. . . 25-30 fl.  
do. emailirt . . . 30-36 fl.  
Damenuhren mit Goldmantel . . . 35-40 fl.  
do. emailirt mit Diamanten . . . 38-48 fl.  
Außerdem ist jede andere wünschenswerthe Uhren-Sorte vorrätzig.  
Silberne Uhren werden um 90 fr. bis 1 fl. 50 fr. vergolbet.  
Für jede regulirte Uhr wird ein Garantie-Schein gegeben; nicht regulirte 1 fl. pr. Stück billiger!

Pariser Weckeruhren, 9-12  
1 Stück bloß 6 fl. 20 fr.  
Für die besten Uhren sind zu diesen Preisen und in dieser Qualität einzig und allein zu haben im

### Ersten Wiener Uhren-Etablissement

**N. Glattau,**  
Wien, Kärntnerstraße 51, Palais Todesco.

### Universal-Wortgrübler,

oder **neuestes, bequemes und vollständiges Taschen-Wörterbuch,** enthaltend eine Sammlung und genaue Erklärung von mehr als **25,000 Fremdwörtern,** Redensarten und Zeichen, die in der deutschen Schrift- und Umgangssprache häufig vorkommen und für nothwendig gehalten werden. Ein unentbehrliches Handbuch für jeden Stand und jedes Alter.

Mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache, Betonung und Abkürzung eines jeden Wortes.  
Von Professor Dr. G. Pratorius.  
13. vermehrte Auflage. Taschen-Format. Wien 1870. 6r. nur 48 fr., geb. 64 fr. Mit Post 70 fr.  
Durch Postnachnahme wird nichts versendet.  
Vorrätzig in allen Buchhandlungen; in Wien bei Albert A. Wenedikt, Postwizplatz. 4-10

*W. Meier*